

Erwin Kirchler und Erich Kirchler

Individuelle Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit. Grundriß eines psychologischen Wirkungsmodells.

Dokumentation: Kirchler, E. & Kirchler, E. (1989). Individuelle Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit. Grundriß eines psychologischen Wirkungsmodells. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 33 (N. F. 7), 4, 168—177
Schlagwörter: Arbeitslosigkeit, Befinden, psychologisches Wirkungsmodell

Zusammenfassung

Gegenstand dieser Arbeit sind individuelle Reaktionen auf Arbeitslosigkeit. Untersucht werden die Beziehungsmuster zwischen soziodemographischen, persönlichkeitspezifischen, situativen und kognitiven Variablen und deren Einfluß auf das Wohlbefinden und die Motivation zur Arbeitssuche. Ausgehend von bisherigen Befunden zur Arbeitslosigkeit wurde ein psychologisches Wirkungsmodell erstellt und empirisch überprüft.

Insgesamt 124 arbeitslose Männer nahmen an der Studie teil, die als Querschnittsuntersuchung konzipiert und mittels Fragebogen durchgeführt wurde. Die Ergebnisse stützen großteils die Überlegungen, die im theoretischen Modell expliziert wurden. Die Reaktionen auf Arbeitslosigkeit sind abhängig vom Alter der Betroffenen, der Länge der Arbeitslosigkeit, den finanziellen Schwierigkeiten, der Persönlichkeitsstruktur und dem kognitiven Verarbeitungsstil. Entsprechend den Implikationen der reformulierten Theorie der gelernten Hilflosigkeit fühlen sich jene Arbeitslosen schlechter, deren Hoffnung auf einen Arbeitsplatz gering ist. Die Hoffnung selbst schwindet mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit und zunehmendem Alter des Betroffenen. Zudem ist die Hoffnung auf einen Arbeitsplatz gering, wenn der Betroffene als sozial verschlossen und inaktiv gilt. Die Erwartung, eine Arbeit zu finden, variiert auch in Abhängigkeit von den Attributionsmustern. Das psychische Befinden der Betroffenen hängt im wesentlichen von der Persönlichkeit ab. Diese wird ihrerseits durch die Verweildauer in der Arbeitslosigkeit und die damit verbundenen finanziellen Einbußen affiziert. Arbeitslosigkeit manifestiert sich umso eher als persönliche Katastrophe, je länger der Betroffene ohne Arbeit ist, je geringer die finanziellen Ressourcen sind und je fatalistischer die Grundhaltung ist.

Abstract

This study investigates individual reactions to job loss. The specific relationship between sociodemographic variables, personality, situational characteristics, and cognitive processes as well as the impact of these variables on emotional and motivational reactions to job loss are analyzed. Departing from past findings on psychological consequences of unemployment, a causal model is presented and empirically tested.

Overall, 124 unemployed men participated by responding to a questionnaire. The results, in general, confirm the assumptions deriving from the theoretical model. The type of reactions to unemployment depends on the age of the unemployed, the length of job loss, his financial situation, on personality characteristics, and the type of attributions. According to the reformulated theory of learned helplessness, those unemployed having little prospects to finding a new job feel bad. Hope for

reemployment decreases with increasing duration of unemployment. Moreover, the age of the unemployed and specific personality characteristics, such as introversion and emotional irritability, lead to hopelessness. Also the pattern of attributions of job loss affects hope for reemployment. In general, well being depends on the personality. Personality characteristics seem to change the longer unemployment endures and the higher the financial loss. The unemployed is the more negatively affected the longer the redundancy endures, the higher the financial losses and the more fatalistic his attributions of job loss.

1 Einleitung

Der unfreiwillige Verlust des Arbeitsplatzes zwingt die Betroffenen zur Umstrukturierung und Neuorganisation ihrer gewohnten Lebenssituation. Der Arbeitsplatzverlust ist ein Einbruch in die Lebensbiographie eines jeden Lohnarbeiters — zunächst einmal ganz unabhängig davon, ob dieses Ereignis positiv oder negativ empfunden wird — und erfordert eine Neuangepassung an die veränderte Situation (Jahoda, 1983).

Arbeitslosigkeit als kritisches Lebensereignis wird nicht von jedem Betroffenen in gleicher Weise beantwortet. Je nach personellen und umweltspezifischen Determinanten wirkt die Arbeitslosigkeit unterschiedlich. Erste Überlegungen über die Wirkung von Arbeitslosigkeit können aus der life-event Forschung entnommen werden (Filipp, 1981). Danach sind die Lebensgeschichte und die biophysische Ausstattung des Betroffenen, die konkurrenten Bedingungen in der sozialen und physischen Umwelt, in der die Person lebt, und die Art und Weise der Konkretisierung des kritischen Lebensereignisses relevante Modifikatorvariablen, die das Ereignis zu einem mehr oder minder negativen Erlebnis machen. In dieser Studie soll untersucht werden, in welcher Weise emotionale und motivationale Reaktionen auf Arbeitslosigkeit vom Alter des Betroffenen, der Dauer der Arbeitslosigkeit und dem Ausmaß finanzieller Einbußen, die durch den Arbeitsplatzverlust hinzunehmen sind, der Persönlichkeitsstruktur, den Ursachenzuschreibungen, der subjektiven Bedeutung von Arbeit und der Hoffnung auf einen neuen Arbeitsplatz abhängig sind. Untersucht wird, in welcher Weise diese Variablen zusammenwirken und schließlich auf das Befinden des Arbeitslosen und dessen Anstrengung um einen neuen Arbeitsplatz und Konzessionsbereitschaft einwirken.

1.1 Reaktionen auf Arbeitslosigkeit in Abhängigkeit vom Alter des Betroffenen

Das Alter der Arbeitslosen hat sich in bisherigen Untersuchungen als eine relevante Modifikatorvariable erwiesen (z. B. Kühl, 1988; Schultz-Gambard & Balz, 1988; Welzer, Wacker & Heinelt, 1988). Im allgemeinen wird angenommen, daß mit zunehmendem Alter der Betroffenen die Vermittlungschancen sinken und deshalb die Verweildauer in der Arbeitslosigkeit ansteigt. Im Gegensatz zu Jugendarbeitslosen stehen Ältere meist seit längerem im Berufsleben und schmieden an ihren Karrierechancen. Der Verlust der Arbeit bedeutet häufig den Ausstieg aus der Karriereleiter ohne Wiedereinstiegsmöglichkeit. Zudem haben ältere Arbeitslose häufiger als jüngere eine Familie und damit finanzielle Verpflichtungen. Der Ausstieg aus dem langjährigen, gewohnten Lebensrhythmus, der plötzliche Verlust der Karrierechancen und die finanziellen Verpflichtungen dürften vor allem bei älteren Arbeitslosen eine Schockreaktion bewirken, die vor allem dann, wenn nicht bald eine Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß möglich ist, zu emotionaler Mißstimmung, zu Unbehagen, Verlust des Selbstwertes und zu Depression führt. Vermindert wird die Chance auf Wiedereingliederung dadurch, daß die Bereitschaft zu geographischer Mobilität im Alter sinkt und die Hoffnung auf Weiterführung der geplanten Karriere der Bereitschaft, einen qualitativ minderwertigen Arbeitsplatz anzunehmen, entgegenwirkt. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, daß ältere Arbeitslose auf längere Zeit ohne Arbeit bleiben.

1.2 Zur Verweildauer in der Arbeitslosigkeit

Die wahrscheinlich wichtigste Variable zur Vorhersage des psychischen Befindens und der Aktivitäten der Betroffenen zur Erlangung eines neuen Arbeitsplatzes ist die Verweildauer in der Arbeitslosigkeit (Kirchler, 1985; Schultz-Gambard & Balz, 1988). Zwar wird der Arbeitsplatzverlust im allgemeinen anfangs als schockierend erlebt, von diesem Schock erholt sich der Betroffene aber meist schnell. In der ersten Zeit ohne Arbeit ist er im allgemeinen optimistisch und fühlt sich relativ gut. Im Laufe der Zeit, wenn die Bewerbungsaktivitäten um einen neuen Arbeitsplatz ungehört bleiben, schwindet der Optimismus. Der Betroffene wird zunehmend pessimistischer, die psychische und physische Belastung steigt an. Nach etwa einem halben Jahr ohne Arbeit wird schließlich ein Stimmungstief erreicht, die anfangs optimistische, dann pessimistische Grundhaltung wechselt in eine fatalistische, was dazu führt, daß die Aktivitäten um Wiederbeschäftigung eingeschränkt und schließlich, weil als vergeblich eingeschätzt, gänzlich aufgegeben werden.

1.3 Arbeitslosigkeit und finanzielle Probleme

Mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit werden die finanziellen Rücklagen aufgebraucht; das Arbeitslosengeld verringert sich. Seit der klassischen Studie von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (1960) ist aber klar, daß Arbeitslosigkeit gekoppelt mit materieller Deprivation besonders gravierende Folgen hat. Wie Schultz-Gambard und Balz (1988) betonen, wirkt die finanzielle Lage nicht direkt auf das Befinden der Betroffenen. Erst über Moderatorvariablen, wie etwa die Reduktion des Aktivitätsniveaus, wirken finanzielle Probleme negativ auf das Wohlbefinden ein. Wenn die finanzielle Not zu einer Änderung der gewohnten Lebensform zwingt, dann ist zu erwarten, daß der Betroffene emotional labil reagiert, verunsichert ist und möglicherweise neurotische Verhaltensweisen ausbildet. Arbeitslose, die aufgrund ihrer finanziellen Not ihre Lebensgewohnheiten ändern müssen und immer mehr in die Armut absinken, sind gezwungen, eine Arbeit unter ihrem Qualifikationsniveau anzunehmen. Mit zunehmendem finanziellen Druck wird die Konzessionsbereitschaft steigen. Damit wird auch die Arbeit abgewertet. Finanzielle Not kann somit einerseits zu Verunsicherung führen und andererseits Rationalisierungsstrategien bedingen, die es dem Betroffenen möglich machen, auch zu unzumutbaren Konzessionen bereit zu sein.

1.4 Arbeitslosigkeit und Persönlichkeit

Arbeitslosigkeit stellt eine Unterbrechung gewohnter Handlungsabläufe dar und erfordert die Veränderung oder den Abbau bisheriger Verhaltensmuster. Der „Bewältigungsstil“ der Arbeitslosen ist unter anderem von spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen abhängig (Kirchler, 1985). Personenmerkmale sind wichtig, argumentiert Filipp (1981, S. 15 f.), weil sie „gestatten in hohem Maße vorherzusagen, wie der Eintritt eines Ereignisses und die spezifischen Ereignisqualitäten durch die Person selbst wahrgenommen und bewertet werden.“ Über die Bedeutung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale bei der Bewältigung von Arbeitslosigkeit liegen kaum gesicherte empirische Daten vor. Wie Kirchler (1985) fand, fühlten sich extravertierte, emotional stabile Personen seltener unbehaglich als introvertierte, emotional labile Personen. Aufgrund ihrer Kontaktfreudigkeit dürften extravertierte Personen eher soziale und informationelle Unterstützung erhalten als labile Personen, die sich nach Arbeitsplatzverlust verunsichert von den ehemaligen Kollegen zurückziehen dürften.

Die Auseinandersetzung mit dem Arbeitsplatzverlust dürfte auch vom Persönlichkeitskonstrukt der Kontrollüberzeugung — im Sinne der sozialen Lerntheorie von Rotter (1966) — abhängig sein. Das Konstrukt der internen versus externen Kontrollüberzeugung unterscheidet zwischen Personen, die Verstärkungen kon-

tingent zu ihrem eigenen Verhalten sehen und folglich annehmen, daß Merkmale ihrer eigenen Person (z. B. Fähigkeiten, Anstrengung) die Verhaltensfolgen verursachen, während Personen, die eher Nicht-Kontingenz zwischen ihrem Verhalten und den Verhaltensfolgen annehmen, Faktoren außerhalb ihrer eigenen Person (z. B. Glück, Zufall, andere Personen) für Verhaltenskonsequenzen verantwortlich machen. Je nach Kontrollüberzeugung dürfte ein Betroffener die Ursachen für Arbeitslosigkeit eher sich selbst oder externen Umständen zuschreiben. Je nachdem, ob die Ursachen für die eigene Arbeitslosigkeit sich selbst oder externen Quellen attribuiert werden (Weiner, 1984), als stabil oder veränderbar, kontrollierbar oder unkontrollierbar erlebt werden, wird der Betroffene vermehrt Aktivitäten setzen, um wieder Beschäftigung zu finden oder sich passiv seinem Schicksal ergeben.

1.5 Ursachenzuschreibung von Arbeitslosigkeit

Die emotionalen und motivationalen Reaktionen auf den Arbeitsplatzverlust hängen entscheidend von den vermeintlichen subjektiven Ursachenzuschreibungen ab. Attributionsprozesse, schreibt Niketta (1982, S. 76), „können rationale Strategien zur kognitiven Kontrolle darstellen: Aufgrund von Kausalschlüssen werden bei Ereignissen die zugrundeliegenden Ursachen herauszufinden versucht. Kausalschlüsse, das heißt, Attribuierungen sind also ein Mittel zur Aufrechterhaltung von kognitiver Kontrolle.“ Arbeitslosigkeit, so wird in einschlägigen Studien argumentiert (z. B. Frese & Mohr, 1978; Schultz-Gambard & Balz, 1988), geht, je nach Ursachenerklärung des Betroffenen, mit Kontrollverlust einher und führt zu Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Apathie und Resignation. Das Konzept der gelernten Hilflosigkeit (Seligman, 1979) ist ein psychologischer Versuch, den Bewältigungsprozeß in kritischen Lebenssituationen zu beschreiben. Die Theorie der gelernten Hilflosigkeit befaßt sich hauptsächlich mit den Folgen des Verlustes kognitiver Kontrolle und geht davon aus, daß Organismen Informationen über Kontingenzen zwischen ihrem Handeln und den Konsequenzen suchen. Wenn Ereignisse unabhängig von den Handlungen des Individuums auftreten, so ist das Ereignis unkontrollierbar. Bei wiederholtem Kontrollverlust erwartet das Individuum schließlich, daß auch in Zukunft die Konsequenzen unabhängig von seinen Handlungen auftreten. Hilflosigkeit ist gelernt.

Hilflosigkeit führt zu Defiziten im emotionalen, kognitiven und motivationalen Bereich. „Die Erwartung, daß eine Konsequenz von den eigenen willentlichen Reaktionen unabhängig ist, (a) senkt die Motivation, diese Konsequenz kontrollieren zu wollen, (b) interferiert mit der Fähigkeit zu lernen, daß die eigenen Reaktionen die Konsequenz tatsächlich kontrollieren, und — wenn die Konsequenz traumatisch ist — (c) löst

die Erwartung solange Furcht aus, wie das Individuum sich der Unkontrollierbarkeit der Konsequenz nicht sicher ist, danach führt sie zu Depression.“ (Seligman, 1979, S. 52). Arbeitslose, die ihre Lage als unkontrollierbar erleben, dürften demnach geringe Erwartung haben, wieder Arbeit zu finden und folglich auch kaum motiviert sein, sich um einen neuen Arbeitsplatz umzusehen.

1.6 Arbeitslosigkeit als multifaktorieller Prozeß

Mit der Antizipation von Arbeitslosigkeit und dem konkreten Eintritt des Arbeitsplatzverlustes beginnt ein komplexer Anpassungsprozeß an die veränderte Lebenssituation. Die emotionalen und motivationalen Reaktionen der Betroffenen sind unterschiedlich. Eine Reihe von Variablen wirkt modifizierend auf den Anpassungsprozeß ein. Außer dem Geschlecht der Betroffenen, dem beruflichen und sozialen Status, der Verfügbarkeit eines dichten sozialen Netzes, das emotionale und informationelle Unterstützung bieten kann, bisherigen Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenrate im näheren Lebensumfeld sind vor allem das Alter der Betroffenen, die finanzielle Lage, die Länge der Arbeitslosigkeit, spezifische Persönlichkeitsmerkmale, die arbeitsbezogenen Orientierungen, wie die subjektive Bedeutung von Arbeit und der kognitive Stil, wie die Attribuierung von Arbeitslosigkeit und die Hoffnung auf Wiederbeschäftigung als bedeutsame Modifikatorvariablen identifiziert worden (Schultz-Gambard & Balz, 1988; Warr, 1984).

Im allgemeinen wird untersucht, wie einzelne Modifikatorvariablen auf das psychische Wohlbefinden, den Selbstwert und/oder die Motivation zur Arbeitssuche wirken. Das komplexe Wirkungsgefüge zwischen den Modifikator- und Reaktionsvariablen wird meist nicht berücksichtigt. Hier wird angenommen, daß das Alter des Betroffenen, die Länge der Arbeitslosigkeit und die finanzielle Lage Ausgangsvariablen darstellen, die über kognitive Verarbeitungsstile auf emotionale und motivationale Reaktionen einwirken. Die Ausgangsvariablen können auch untereinander in Beziehung stehen. Die Dauer der Arbeitslosigkeit hängt vom Alter des Betroffenen, mit zunehmender Dauer wird die finanzielle Lage immer drückender. Eine weitere Ausgangsvariable stellt die Persönlichkeitsstruktur des Betroffenen dar. Hier wird angenommen, daß Persönlichkeitscharakteristika relativ stabil aber veränderbar sind. Die Persönlichkeit kann sich mit dem Alter, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der materiellen Lage des Betroffenen verändern. Die eigene Beschreibung der Persönlichkeit im Persönlichkeitsinventar sollte von diesen Variablen abhängig sein. Ältere Arbeitslose dürften sich zunehmend mehr als unflexibel beschreiben; je erfolgloser die Arbeitssuche ist und je mehr mit zunehmender Länge der Arbeitslosigkeit die finanzielle Notlage drückt, umso irritierter wird der Betroffene

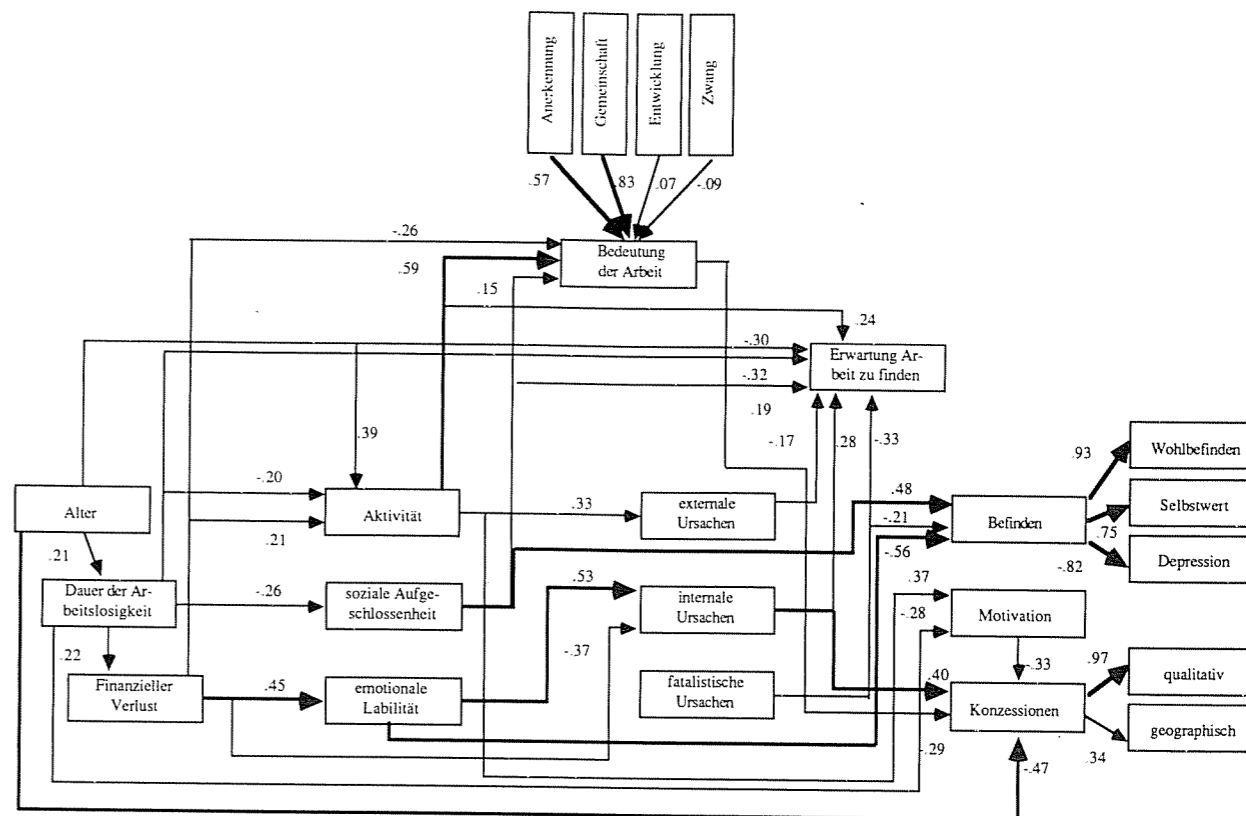


Abbildung 1: Vermuteter Wirkungszusammenhang zwischen Antezedenz-, Persönlichkeitsvariablen, kognitivem Verarbeitungsstil und emotionalen und motivationalen Reaktionen auf Arbeitslosigkeit

sein und sein Verhalten als labil beschreiben. In Abbildung 1 ist ein Modell skizziert, das den postulierten Wirkungsverlauf und die Verkettung der angeführten Variablen zeigt.

1.7 Überblick über die empirische Untersuchung

Der phänomenologisch-theoretisch erörterte Wirkungszusammenhang zwischen verschiedenen Variablen wurde in einer exploratorisch angelegten empirischen Arbeit untersucht. Die relativ kleine Stichprobe beschränkt sich auf Männer der Metall- und Elektrobranche. Aufgrund der beschränkten ökonomischen Möglichkeiten der Untersuchungsleiter wurde den freiwilligen Teilnehmern einmalig ein Fragebogen zur Beantwortung vorgelegt. Zweifellos wäre es günstig, das vorgestellte theoretische Modell in einer längsschnittlich angelegten Studie zu prüfen, die auf eine umfassende Stichprobe von Männern und Frauen verschiedener Berufszweige abzielt. Auch wenn die Aussagen der vorliegenden empirischen Arbeit notgedrungen limitiert sind, erscheinen sie als Ausgangsinformation für neue Untersuchungen doch wertvoll und für die praktische Arbeit mit männlichen Arbeitslosen, die nicht einer hohen sozialen Schicht angehören, einen mittleren oder niedrigen Bildungsgrad erreicht haben und limitierte finanzielle Ressourcen besitzen, tauglich zu sein.

2 Methode

2.1 Untersuchungsteilnehmer

An der Untersuchung nahmen insgesamt 124 arbeitslose Männer aus Wien teil, die in den Arbeitslosenlisten der Metall- und Elektrobranche registriert waren. In Tabelle 1 sind die demographischen Daten der Stichprobe zusammengefaßt.

2.2 Erhebungsverfahren

Die Untersuchung ist als Querschnittsanalyse konzipiert. Mittels Fragebogen wurden demographische Daten der Teilnehmer, die Persönlichkeitsstruktur, die subjektive Bedeutung der Arbeit, die vermeintlichen Ursachen von Arbeitslosigkeit, die Erwartung, wieder Beschäftigung zu finden, emotionale Reaktionen auf Arbeitslosigkeit, die Anstrengung, wieder eine Arbeit zu finden und die Konzessionsbereitschaft erfaßt.

Als demographische Daten wurden das Alter, die Schulbildung, die Dauer der Arbeitslosigkeit, der Familienstand und die finanzielle Lage vor und während der Arbeitslosigkeit erfragt. Der Differenzbetrag zwischen vorherigen und den gegenwärtig verfügbaren finanziellen Ressourcen wurde als finanzieller Verlust berechnet.

Zur Ermittlung der Persönlichkeitsstruktur wurden der ENNR- Fragebogen von Brengelmann und Brengelmann (1960) und der IPC von Krampen (1981) verwendet. Während der erste Fragebogen Extraversionsneigung, Neurotizismus und Rigidität erfaßt, erfragt der zweite die Kontrollüberzeugung (internale, externale und fatalistische Ursachenzuschreibung). Beide Fragebogen wurden zusammengefaßt (siehe

Tabelle 1:
Beschreibung der Stichprobe

| | arithmetisches Mittel | Standardabweichung | Häufigkeit |
|--|-----------------------|--------------------|------------|
| Alter in Jahren | 32.43 | 11.04 | |
| 18—24 | | | 41 |
| 25—34 | | | 33 |
| 35—44 | | | 29 |
| 45—60 | | | 21 |
| Familienstand | | | |
| ledig | | | 54 |
| verheiratet | | | 45 |
| geschieden/verwitwet | | | 24 |
| keine Angaben | | | 1 |
| Schulbildung | | | |
| Pflichtschule | | | 24 |
| Lehrabschluß | | | 85 |
| Matura | | | 15 |
| Religionsbekenntnis | | | |
| katholisch | | | 71 |
| evangelisch | | | 11 |
| keines | | | 39 |
| Dauer der Berufstätigkeit in Jahren | 13.69 | 11.37 | |
| unter 10 Jahre | | | 61 |
| über 10 Jahre | | | 59 |
| keine Angaben | | | 4 |
| Dauer der Firmenzugehörigkeit in Monaten | 40.77 | 53.84 | |
| frühere Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit | | | |
| ja | | | 67 |
| nein | | | 55 |
| keine Angaben | | | 2 |
| Finanzielle Lage vor Arbeitsverlust und während Arbeitslosigkeit (monatliches Einkommen in öS) | 8 453.75 | 4 744.79 | |
| | 3 873.72 | 2 600.49 | |
| Dauer der Arbeitslosigkeit in Monaten | 10.16 | 11.15 | |
| bis 1 Monat | | | 36 |
| 2—6 Monate | | | 33 |
| 7—12 Monate | | | 16 |
| über 1 Jahr | | | 39 |

Kirchler, 1988). Eine Faktorenanalyse ergab drei latente Faktoren, die im folgenden zur Beschreibung der Persönlichkeit verwendet werden. Der erste Faktor, „emotionale Labilität“, mißt die emotionale Irritierbarkeit der Person. Arbeitslose mit hohen Ausprägungen in diesem Faktor nehmen die Welt als unstrukturiert und ungeordnet wahr, sehen die Ursachen für Lebensereignisse im Glück, Schicksal, Pech und Zufall begründet, sind nervös, klagten über Stimmungsschwankungen, Gefühle der Müdigkeit und Mattigkeit, sind unzufrieden und leiden unter Konzentrationsschwierigkeiten. Der zweite Faktor, „soziale Aufgeschlossenheit“, erfaßt die Tendenz zu introvertierten beziehungsweise zu extravertierten Verhaltensweisen. Arbeitslose mit starken Ausprägungen auf diesem Faktor fühlen sich für das eigene Schicksal und die Ereignisse in ihrer Umwelt selbst verantwortlich und sind der sozialen Umwelt gegenüber aufgeschlossen. Der letzte Faktor, „Aktivität“, weist auf Energie, Aktivität und Flexibilität beziehungsweise auf Rigidität hin.

Zur Erfassung der subjektiven Bedeutung der Arbeit wurde eine Reihe von Fragen vorgegeben, die auf einer 5-stufigen Ratingskala (1, „trifft nicht zu, 5, „trifft zu“) beantwortet wurden. In einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation wurden vier Faktoren entdeckt, die insgesamt 61 % der Varianz erklären. Der erste Faktor, „Gemeinschaft“, bringt die gesellschaftsintegrierende Funktion der Arbeit zum Ausdruck. Folgende Items laden auf diesem Faktor hoch: Wenn ich arbeite, bin ich ein wichtiges Mitglied der Gesellschaft; Arbeit gibt das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun; die Freizeit kann erst nach getaner Arbeit genossen werden; Arbeit ermöglicht es, viele neue Dinge zu lernen; zukünftige Pläne können nur verwirklicht werden, wenn man berufstätig ist. Auf dem zweiten Faktor, „Anerkennung“, laden folgende Items hoch; Arbeit bringt Lob und Anerkennung, vermittelt Gefühle des Stolzes, weist auf die eigene Tauglichkeit hin und wer arbeitet, darf abends müde sein, ohne sich Vorwürfe machen zu müssen. Der dritte Faktor, „Entwicklung“, weist die Arbeit als Vergegenständlichung eigener Fähigkeiten aus. Durch Arbeit werden zukünftige Pläne realisierbar, Arbeit ist die Grundlage der materiellen Reproduktion, Arbeit sichert ab. Der letzte Faktor, „Zwang“, reproduziert den Zwangsaspekt der Arbeit und wird durch folgende Items erfaßt: Wenn ich arbeite, verläuft jeder Tag gleich; bei der Arbeit bin ich kein freier Mensch mehr.

Im weiteren wurden die Ursachen der eigenen Arbeitslosigkeit erfaßt. Insgesamt 30 mögliche Ursachen von Arbeitslosigkeit wurden vorgegeben und auf einer 5-stufigen Skala danach beurteilt, ob sie Ursache für die eigene Arbeitslosigkeit sind oder nicht. Entsprechend statistischer Klassifikationsanalysen (Kirchler, 1988) lassen sich die 30 Ursachen in drei Typen von Attributionsmustern zusammenfassen. Neben externalen,

personunabhängigen Ursachen (Wirtschaft, Politik, Unternehmenspolitik usw.) werden internale von der Person kontrollierbare (geringes Arbeitsinteresse, hohe Ansprüche usw.) und fatalistische, vom Betroffenen unkontrollierbare Ursachen (mangelnde Fähigkeiten, Ausbildung, Schicksal, Pech, usw.) unterschieden. Während sich die Quellen des ersten Attributionstyps außerhalb der Person befinden, liegen die Ursachen für die letzten zwei Attributionstypen innerhalb der Person. Der Unterschied zwischen den letzten zwei Mustern, die im folgenden kurz als internal beziehungsweise fatalistisch bezeichnet werden, liegt in der Möglichkeit des Betroffenen, auf die Situation aktiv verändernd einzuwirken. Einerseits wird die Möglichkeit zu Veränderungen wahrgenommen, andererseits muß resignativ festgestellt werden, daß Änderungen kaum möglich sind.

Schließlich wurde die Erwartung, Arbeit zu finden erfragt. Die Erwartungshaltung drückt die Hoffnung aus, das spezifische Ereignis Arbeitsplatzverlust wieder zu beheben. Sie ist die operationale Fassung des Konzepts der Hoffnungslosigkeit, das nach Weiner (1984) als niedrige Erwartungshaltung, das Ziel zu erreichen, eine wichtige Bedingung in der Entwicklung depressiver Verhaltensmuster ist. Die Erwartungshaltung wurde auf einer 6stufigen Likert-Skala abgebildet und reicht von 1 = geringe Erwartungen bis 6 = hohe Erwartungen. Die emotionalen Reaktionen auf Arbeitslosigkeit wurden durch das allgemeine Befinden, die Depressivität und den Selbstwert bestimmt. Das allgemeine Befinden wurde mit der Befindlichkeitsskala von Zerssen (1976), die Depressivität wurde mittels Zung-Skala (Zung, 1965) und der Selbstwert wurde anhand der acht Items von Stafford, Banks und Jackson (1979) erfaßt.

Neben den emotionalen Reaktionen wurden die motivationalen erfragt. Die Teilnehmer gaben an, wieviel Zeit sie aufwenden, um einen Arbeitsplatz zu finden. Gefragt wurde, wie oft sie angestrengt nach Arbeit suchen, einmal im Monat, mehrmals im Monat, einmal in der Woche, mehrmals in der Woche oder täglich. Letztlich wurde die Konzessionsbereitschaft ermittelt. Drei Fragen (Ich würde einen Berufswechsel in Kauf nehmen, ich würde auch eine Arbeit unter meinem Qualifikationsniveau annehmen, ich würde auch eine Arbeit mit niedrigeren Verdienstmöglichkeiten annehmen) beziehen sich auf qualitative Zugeständnisse und wurden zusammengefaßt. Die übrigen drei Fragen (Ich würde wegen eines neuen Arbeitsplatzes übersiedeln, ich würde wegen eines neuen Arbeitsplatzes pendeln, ich würde wochenweise von meiner Familie getrennt leben) beziehen sich auf die geographische Veränderungsbereitschaft.

2.3 Durchführung

Die schriftliche Befragung erfolgte im Frühjahr 1985. Die Arbeitslosen wurden persönlich mit der Bitte kontaktiert, unentgeltlich an der Studie teilzunehmen. Was die Bereitschaft zur Teilnahme betrifft, muß darauf hingewiesen werden, daß jene Personen, die in stark depressiver Stimmung waren, die Teilnahme oft verweigert haben könnten und daher in dieser Studie unterrepräsentiert sind. Die Beantwortung des Fragebogens dauerte im Durchschnitt etwa 90 Minuten. Eine detaillierte Beschreibung des Versuchsmaterials und der -durchführung findet sich bei Kirchler (1988).

3 Ergebnisse

Zu prüfen ist ein komplexes Modell psychologischer Wirkungsketten von Arbeitslosigkeit. Die Überprüfung wird anhand eines Pfadmodells mit latenten Variablen durchgeführt (LV-Pfadmodell; Lohmöller, 1981 a, 1981 b; Anmerkung 1). Ganz allgemein erfordert die Pfadanalyse die Vorgabe eines hypothetischen Kausalmodells zu dem betrachteten Variablensatz, das in Form eines Pfaddiagramms dargestellt werden kann. Vor dem Rechengang werden spezifische Bedingungsmodelle aufgestellt, aus denen sich Vorhersagen über die Determinanten eines Phänomens durch andere ableiten lassen. In einem solchen hypothetischen Bedingungsmodell werden exogene, endogene und residuale Variablen unterschieden. Als exogen werden Variablen bezeichnet, deren Variation und Kovariation durch modellexterne (im Pfadmodell nicht repräsentierte) Bedingungen determiniert wird. Als endogen werden Variablen bezeichnet, denen eine oder mehrere Modellvariablen kausal vorgeordnet sind, deren Variation und Kovariation im Modell bedingungsanalytisch ausgeführt wird. Im Regelfall wird die Variation einer endogenen Variable nicht restlos durch die im Modell kausal vorgerodnete Variable erklärt. Der Anteil der Restvarianz, der auf Meßfehler und/oder modellexterne systematische Varianzquellen zurückgehen kann, wird im Pfadmodell durch eine Residualvariable erfaßt, die inhaltlich nicht definiert ist.

Folgende Variable werden in das hypothetische Kausalmodell aufgenommen: a) Situations- und Persönlichkeitsvariablen: Alter, Dauer der Arbeitslosigkeit, finanzieller Verlust als Differenz zwischen finanziellen Ressourcen vor und während der Arbeitslosigkeit, Persönlichkeitsmerkmale (soziale Aufgeschlossenheit, emotionale Labilität und Aktivität). b) Kognitive Verarbeitungsvariablen: Bedeutung der Arbeit (Anerkennung, Gemeinschaft, Entwicklung, Zwang), Ursachenzuschreibungen (external, internal, fatalistisch) und Erwartung, Arbeit zu finden. c) Reaktive Verhaltensweisen: psychisches Befinden (Wohlbefinden, Selbstwert, Depressivität), Motivation (Zeitaufwand

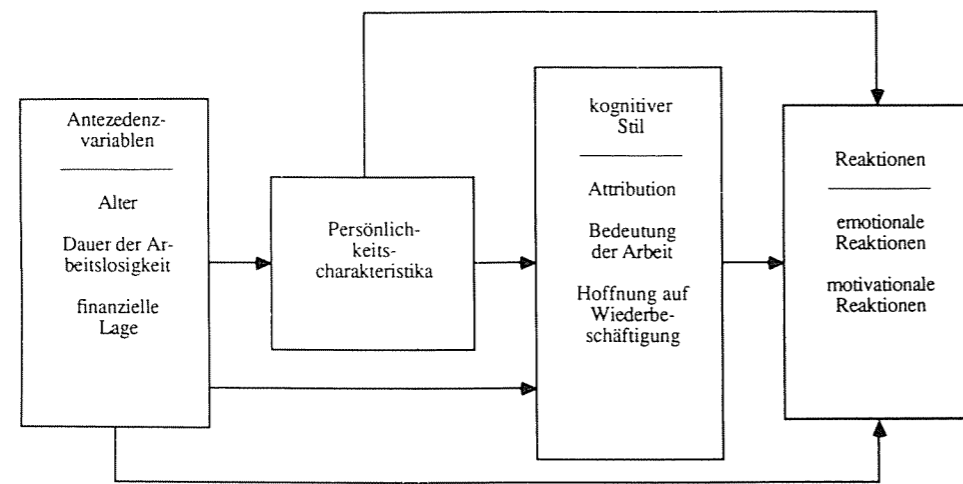


Abbildung 2
Pfadmodell zur Wirkung von Arbeitslosigkeit

der Arbeitssuche) und Konzessionsbereitschaft (qualitative Zugeständnisse, geographische Mobilität).

Die kognitive Variable „Bedeutung der Arbeit“ ist als einwärtsgerichteter Block („mode B“) definiert; die Pfeile gehen von den manifesten Variablen zur latenten Variable und werden mit den Gewichtskoeffizienten beschrieben. Die reaktiven Verhaltensvariablen „psychisches Befinden“ und „Konzessionsbereitschaft“ sind auswärtsgerichtete Blöcke („mode A“); die Pfeile gehen von der latenten Variable zu den manifesten Variablen und werden mit den Ladungskoeffizienten beschriftet. Persönlichkeitsmerkmale und Attributionen werden gesondert berücksichtigt.

Die Stärke der positiven oder negativen kausalen Relationen zwischen zwei Modellvariablen ist durch den Pfadkoeffizienten angegeben. Der Gesamteffekt einer Modellvariablen auf eine nachgeordnete Variable kann in einen direkten und indirekten (durch intervenierende Variablen modifizierten) Effekt zerlegt werden. Der Gesamteffekt einer Variablen auf eine andere setzt sich aus dem Pfadkoeffizienten für den direkten Effekt und der Produktsumme für den gesamten indirekten Effekt zusammen. Zur Überprüfung des Modells werden nur jene Pfade beschriftet, die ein Gewicht über .15 erlangen (siehe dazu Brandstädter & Bernitzke, 1976).

Das Quadrat der Pfadkoeffizienten entspricht dem Varianzanteil, den eine determinierende Variable auf die determinierte Variable hat, wenn alle anderen kausal vorgeordneten Modellvariablen (einschließlich der Residualvariablen) ausgeschaltet beziehungsweise konstant gehalten werden. In regressionsstatistischen Termini handelt es sich bei Pfadkoeffizienten um Standardpartialregressionsgewichte.

Das Modell und die pfadanalytische Lösung über die Wirkungen der Arbeitslosigkeit ist in Abbildung 2 dargestellt.

4 Diskussion

Im folgenden wird das Ergebnis der Pfadanalyse interpretiert, ohne jedoch auf alle möglichen isolierten Verkettungen zwischen den untersuchten Variablen eingehen zu können. Die Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen läßt sich ohne Schwierigkeiten aus Abbildung 2 ablesen. Dem Modell des Arbeitsplatzverlustes zufolge werden das Wohlbefinden und die Motivation, Arbeit zu suchen, sowohl von situativen und von personenspezifischen Bedingungen direkt, als auch über Vermittlung kognitiver Prozesse beeinflusst. Die unterschiedlichen Analyseeinheiten interagieren miteinander, was eine zirkuläre Kausalität bedeutet: Kognitionen beeinflussen reaktive Verhaltensweisen; gleichzeitig werden Kognitionen aber auch vom gerade ablaufenden Verhalten mitbestimmt. Diese zirkulären Zusammenhänge bleiben im Pfadmodell nach der einfachen Methode unberücksichtigt, Rekursivschleifen wurden nicht gerechnet.

Eine erste allgemeine Zugangsweise zur Beschreibung der Folgewirkungen des Arbeitsplatzverlustes hat ihren Ausgangspunkt in den spezifischen soziodemographischen und situativen Bedingungen. Das Alter der Betroffenen, die Dauer der Arbeitslosigkeit und die finanzielle Belastung beeinflussen nicht nur direkt den kognitiven und reaktiven Bereich, sondern wirken auch auf die subjektive Beschreibung der Persönlichkeit ein und haben somit zudem mittelbar Einfluß auf kognitive Prozesse und reaktive Verhaltensweisen. Direkt vom Alter des Arbeitslosen ist die Erwartung, Arbeit zu finden und die Konzessionsbereitschaft abhängig. Beide Male ist der Effekt ein negativer. Je älter der Betroffene ist, umso geringer ist die Hoffnung auf Wiederbeschäftigung und umso geringer ist die Bereitschaft, berufliche oder mit dem Beruf unmittelbar zusammenhängende Veränderungen in Kauf zu nehmen. Dieser Sachverhalt ist im Hinblick auf eine

absehbare Verrentung oder Frühpensionierung nicht überraschend. Auch dürfte der gesellschaftliche Druck, erneut Arbeit zu finden — der durch die Diffamierung des Arbeitslosen als arbeitsunwillig, als Faulenzer oder Drückeberger ausgedrückt wird — aufgrund der langjährigen Berufstätigkeit gering sein. Das Alter steht auch in unmittelbarem Zusammenhang mit der Dauer der Arbeitslosigkeit. Reine Alterseffekte sind die Abnahme der Berufsfähigkeit und der Gesundheit mit zunehmendem Alter; dadurch ergibt sich eine reduzierte Vermittlungsfähigkeit älterer Arbeitsloser.

Eine bedeutende Rolle kommt der Dauer der Arbeitslosigkeit zu. Mit zunehmender Länge der Arbeitslosigkeit steigt nicht nur die Hoffnungslosigkeit und Resignation, sondern die Persönlichkeitsstruktur wird destabilisiert. Langzeitarbeitslose beschreiben sich zunehmend weniger als aktiv und sozial aufgeschlossen. Aber gerade diese Persönlichkeitsmerkmale sind verantwortlich dafür, daß sich der Arbeitsplatzverlust in der Individualerfahrung nicht als unüberbrückbare Krise niederschlägt. Mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit verschärfen sich die situativen Zwänge, ausgedrückt durch materielle Schwierigkeiten. Trotzdem nehmen die Anstrengungen, eine neue Arbeit zu finden, ab. Langzeitarbeitslose sinken in Hoffnungslosigkeit ab, resignieren und fühlen sich unnützlich und depressiv. Langzeitarbeitslosigkeit macht den Betroffenen zur „Unperson“ oder, mit den Worten von Kosiks (1973) „unwirklich“.

Daß sich die situativen Zwänge verschärfen, zeigt sich in dem mit der Dauer der Arbeitslosigkeit zunehmenden finanziellen Druck. Wünsche und Pläne müssen oft auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben werden. Der finanzielle Druck bedingt fatalistische Kontrollüberzeugungen: die eigenen Möglichkeiten werden dem Schicksal, Zufall, Glück, Pech und nicht der eigenen Initiative zugeschrieben. Arbeitslose in finanzieller Not beschreiben sich als emotional labil, was ihre Unsicherheit und zunehmende Perspektivenlosigkeit ausdrückt. Ist der durch die Arbeitslosigkeit erlittene finanzielle Verlust hoch, dann verliert auch die Arbeit ihre Bedeutung als Bindeglied zur Gesellschaft, die gesellschaftliche und persönliche Anerkennung sowie Gefühle des Stolzes, die mit der Arbeit verbunden sind, werden bedeutungslos. Wichtig ist dann wohl nur mehr die durch Arbeit gewährte Existenzsicherung. Die Dauer der Arbeitslosigkeit und die damit zusammenhängende finanzielle Zwangslage sowie die Bedeutung dieser beiden Variablen für die Persönlichkeitsstruktur (soziale Aufgeschlossenheit weicht zurück, emotional labile Verhaltensweisen treten stärker in Erscheinung), könnten die in vielen Studien gezeichnete soziale Isolierung und politische Orientierungslosigkeit von Langzeitarbeitslosen erklären.

Von besonderer Bedeutung für die Auseinanderset-

zung und Bewältigung des Arbeitsplatzverlustes ist die Persönlichkeitsstruktur des Betroffenen. Persönlichkeitsmerkmale beeinflussen unmittelbar Kognitionsprozesse und Reaktionsweisen und gestatten in einem hohen Maße vorherzusagen, wie sich Arbeitslosigkeit in der Individualerfahrung niederschlägt, wie der Arbeitsplatzverlust kognitiv verarbeitet wird und welche emotionalen und motivationalen Reaktionen folgen.

Sozial aufgeschlossene Arbeitslose erleben den Arbeitsplatzverlust als weniger belastend als emotional labile Personen. Sind die Betroffenen davon überzeugt, daß kritische Lebensereignisse in der personenspezifischen Umwelt weitgehend selbstbestimmt sind und zeigen sie ein sozial offenes Verhalten, fühlen sie sich recht gut, haben einen relativ hohen Selbstwert und sind nicht depressiv verstimmt. Ein völlig anderes Bild ergibt sich, wenn der Arbeitslose emotional labil ist und dazu neigt, eine fatalistische Grundhaltung einzunehmen. Jenen Arbeitslosen, die zu neurotischen Reaktionen neigen und davon überzeugt sind, daß Verhaltensfolgen unabhängig vom eigenen Verhalten geschehen oder außerhalb der eigenen Kontrolle liegen, entweder durch mangelnde Fähigkeiten, andere Personen oder ganz einfach durch Zufall, Pech oder Schicksal bedingt sind, erscheint die Welt als unstrukturiert und ungeordnet. Sie fühlen sich machtlos ihrem Schicksal ausgeliefert. Für diese Personen kann der Verlust des Arbeitsplatzes zur persönlichen Katastrophe werden. Sie fühlen sich schlecht, sind depressiv, apathisch und kommen sich wertlos vor. Die Ursachen für die eigene Arbeitslosigkeit werden von Arbeitslosen mit neurotischer Persönlichkeitsstruktur vorwiegend als eigenverantwortlich verschuldet wahrgenommen. Die eigene Arbeitslosigkeit wird darauf zurückgeführt, daß zu viele Forderungen an den Betrieb gestellt wurden, die Bereitschaft zur Umschulung fehlt und der erlernte Beruf ausgeübt werden möchte.

Während jene Persönlichkeitsmerkmale, die hier unter den Stichworten „emotional labil“ und „sozial aufgeschlossen“ zusammengefaßt sind, im Falle des Arbeitsplatzverlustes das psychische Befinden in prägnanter Weise beeinflussen, hat die Dimension „Aktivität“ keinen direkten Einfluß auf das Befinden. Umso deutlicher manifestieren sich aber Unterschiede im motivationalen Bereich und in der Konzessionsbereitschaft. Arbeitslose, deren Persönlichkeit durch Gefühle erhöhter Energie und höherer Aktivität gekennzeichnet ist, investieren mehr Zeit in die Arbeitssuche und sind eher zu Konzessionen bereit, als Personen mit niedrigen Werten auf dieser Dimension. Die Arbeit wird als bedeutend eingestuft, sie verbindet mit der Gesellschaft, ist im gesellschaftlichen wie persönlichen Bereich mit Anerkennung besetzt, vermittelt Gefühle des Stolzes und ist sinnhaftig. Die Ursachen der eigenen Arbeitslosigkeit werden nicht als eigenverschuldet gesehen, sondern der schlechten Wirtschaftslage, der

allgemeinen Wirtschaftskrise oder der aktuellen Regierungspolitik angelastet.

Letztlich gilt es, die Auswirkungen kognitiver Prozesse auf Emotionen und Motivationen zu diskutieren. In diesem Zusammenhang gilt es, die Implikationen des Modells der gelernten Hilflosigkeit zu berücksichtigen. Das Konzept der gelernten Hilflosigkeit als Modell zur Beschreibung psychischer Fehlentwicklungen und des Bewältigungsprozesses in kritischen Lebenssituationen befaßt sich hauptsächlich mit den Folgen des Verlustes kognitiver Kontrolle. Ein Ereignis ist unkontrollierbar, wenn es unabhängig von eigenen Handlungen auftritt. Der Verlust des Arbeitsplatzes dürfte in den meisten Fällen ein solches unkontrollierbares Ereignis darstellen. Der Betroffene wird bemüht sein, wieder Kontrolle zu erlangen, das heißt einen Arbeitsplatz suchen.

Die ursprüngliche Theorie der gelernten Hilflosigkeit wurde unter anderem in zwei Richtungen modifiziert: Wortmann und Brehm (1975) faßten die Theorie der gelernten Hilflosigkeit in einem integrativen Modell zusammen. Abramson, Seligman und Teasdale (1978) reformulierten die Theorie unter Miteinbeziehung attributionstheoretischer Komponenten. Bezogen auf den Arbeitsplatzverlust besagt das integrative Modell, Arbeitslose seien nach dem Verlust des Arbeitsplatzes bemüht, Kontrolle über das Ereignis zu erlangen, und das umso mehr, je bedeutender die Arbeit subjektiv erlebt wird. Mit dem Fortdauern der Arbeitslosigkeit sinkt die Kontrollerwartung, das heißt die Erwartung, bald eine Arbeit zu finden. Der Betroffene wird zunehmend passiver und depressiver. Wie die Pfadanalyse auch zeigt, ist die Kontrollmotivation kurz nach dem Arbeitsplatzverlust, das ist die Suche nach einem Arbeitsplatz, am intensivsten. Mit der Verweildauer in der Arbeitslosigkeit verringert sich der Zeitaufwand der Arbeitssuche. Auch sinkt die Erwartung, bald eine Arbeit zu finden. Die subjektive Bedeutung der Arbeit spielt im Kausalmodell aber keine oder nur eine geringe Rolle. So verläuft kein Pfad von der Bedeutung der Arbeit zur Motivation. (In diesem Zusammenhang muß darauf verwiesen werden, daß die Bedeutung der Arbeit nicht unmittelbar die Wichtigkeit der Arbeit erfaßt, sondern mehr die subjektiven Einstellungen zu inhaltlichen Aspekten der Arbeit darstellt. In dieser Studie enthält die Bedeutung der Arbeit im wesentlichen zwei Aspekte: Einmal die gesellschaftsintegrierende Funktion der Arbeit, einmal die Anerkennung, die durch die Arbeit erfahren werden kann. Die Bedeutung der Arbeit beeinflusst weder die Erwartung, bald eine Arbeit zu finden, noch den emotionalen oder motivationalen Bereich; einzig die Konzessionsbereitschaft des Arbeitslosen wird negativ determiniert. Je bedeutender die Arbeit wahrgenommen wird, umso niedriger ist die Bereitschaft, eine Arbeit anzunehmen, die unter dem persönlichen Qualifikationsniveau liegt, einen Berufswechsel oder niedrigere Verdienstmög-

lichkeiten einschließt oder geographische Veränderungen notwendig macht.)

Das integrative Modell von Wortmann und Brehm (1975) konnte nur teilweise bestätigt werden. Das Ergebnis, wonach die Bedeutung der Arbeit weder den emotionalen noch den motivationalen Bereich entscheidend tangiert, weist darauf hin, daß die berufliche Arbeit in Form von Lohnarbeit immer mehr ihren Stellenwert als identitätsbildende Kraft verliert. Dieser Trend wird von Marcenaro und Foa (1983, S. 76) als interne Erosion der Fabrik beschrieben: „Neben der Arbeit gewinnen andere Interessensbereiche an Bedeutung, und das Fabriksleben bestimmt die Entwicklung der Identität immer weniger. Viele Arbeiter stocken außerdem ihren Lohn durch Schwarzarbeit auf. Daß unter solchen Bedingungen die gewohnten Verhaltensnormen nicht so rigide wie früher eingehalten werden, scheint... plausibel. Die Arbeit verliert insofern an Bedeutung, mehr noch: Kultur und Lebensgewohnheiten von draußen dringen in die Fabrik ein und verändern dort das Verhalten im allgemeinen und gegenüber der Arbeit.“

Die zweite Modifikation der Theorie der gelernten Hilflosigkeit wurde von Abramson, Seligman und Teasdale (1978) vorgelegt und bezieht attributionstheoretische Konzeptionen in die Analyse von Hilflosigkeitsphänomenen mit ein. Zu berücksichtigen ist dabei, daß eine niedrige Erwartung, einen Arbeitsplatz zu erlangen, als wichtige Bedingung in der Entwicklung von Hilflosigkeitsphänomenen gilt (Weiner, 1984). Die Erwartungshaltung hängt entscheidend davon ab, ob das kritische Ereignis, in diesem Fall der Verlust des Arbeitsplatzes, als stabil oder als veränderbar erlebt wird. Es sind vor allem die stabilen Ursachenfaktoren, die eine niedrige Erfolgserwartung produzieren, während instabile Ursachenzuschreibungen eher eine positive Erwartungshaltung generieren. Wie die hier vorgelegten Daten zeigen, beeinflussen Attributionenprozesse die Erwartungshaltung tatsächlich und wirken direkt auf den emotionalen Bereich oder auf die Konzessionsbereitschaft. Eine niedrige Erwartung wirkt im allgemeinen, unabhängig von Attributionenprozessen, negativ auf das psychische Wohlbefinden. Schätzt der Arbeitslose die Möglichkeit, bald einen Arbeitsplatz zu finden, als hoffnungslos ein, dann verschärfen sich die psychischen Belastungen. Das Befinden ist schlecht, der Selbstwert niedrig und die Wahrscheinlichkeit zu depressiven Verstimmungen hoch, wenn die Ursachen für die eigene Arbeitslosigkeit in externalen, stabilen, unkontrollierbaren oder fatalistischen Quellen gesehen werden. Die Erwartung, bald eine Arbeit zu finden, ist hoch, wenn interne, instabile, kontrollierbare Ursachen für die eigene Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht werden. Diese Ursachen beziehen sich auf die zu hohen Forderungen, die der Arbeitslose an den Betrieb gestellt hat, oder das Festhalten am erlernten Beruf. Arbeitslose, die interne

Quellen als Ursache für das eigene Schicksal wahrnehmen, sind eher dazu bereit, eine qualitativ minderwertigere Arbeit anzunehmen als andere.

5 Schlußfolgerungen

Zusammenfassend bestätigt die vorliegende Studie: Das Wohlbefinden und die Motivation, wieder Arbeit zu finden, sind über kognitive Verarbeitungsvariablen vermittelt und vom Alter des Betroffenen, der Dauer der Arbeitslosigkeit, der finanziellen Lage und von Persönlichkeitsmerkmalen abhängig. Im allgemeinen fühlen sich jene Arbeitslosen besser, die sozial aufgeschlossen und emotional stabil sind sowie keine fatalistische Grundhaltung in der Ursachenzuschreibung ihres Schicksals einnehmen. Voraussetzung dafür, auch nach Verlust der Erwerbsarbeit sozial aufgeschlossen und emotional stabil zu bleiben ist, daß die Arbeitslosigkeit nur kurzfristig andauert und die materielle Lage nicht allzu sehr zu Einschränkungen der bisherigen Gewohnheiten zwingt.

Die Motivation, wieder Arbeit zu finden — definiert als Anstrengung um Wiederbeschäftigung und Konzessionsbereitschaft — hängt vom Alter der Betroffenen, den Ursachenzuschreibungen, der Persönlichkeitsstruktur, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der subjektiven Bedeutung der Arbeit ab. Im allgemeinen strengen sich Kurzarbeitslose mehr an, wieder Arbeit zu finden als Personen, die schon seit langem ohne Arbeit sind. Und wohl auch umgekehrt: Je mehr sich eine Person anstrengt, wieder Arbeit zu erhalten, umso eher ist sie in der Lage, die Arbeitslosenzeit abzukürzen. Personen, die sich als aktiv, flexibel und energisch beschreiben sind eher zu Konzessionen bereit als inaktive, rigide Personen. Weiter sind junge Arbeitslose, die sich selbst als Ursache für ihr Schicksal verantwortlich machen und die ihre verlorene Arbeit gering schätzen eher konzessionsbereit als andere.

Abschließend sei wiederholt angemerkt: Das hier vorgestellte Modell des Arbeitslosenprozesses muß mit gebührender Vorsicht interpretiert werden. Die Anzahl der Befragten ist gering. Die Stichprobe beschränkt sich auf Männer der Metall- und Elektrobranche und ist damit nicht repräsentativ für alle Arbeitslosen. Zudem wurde die Untersuchung als Querschnittsanalyse angelegt. Eine Längsschnittstudie wäre weit vorteilhafter; allerdings, die Durchführung wäre nur mit großen Schwierigkeiten möglich gewesen. Wenn die Ereignisse auch mit aller Vorsicht gehandhabt werden müssen, so scheinen sie doch klar zu zeigen, daß die psychosoziale Hilfe, die Arbeitslosen angeboten werden kann, dort ansetzen muß, wo es um die Ursachenzuschreibung des eigenen Schicksals geht und die Grundhaltung zu einer fatalistischen wird und dort, wo die Hoffnung auf Arbeit schwindet. Wenn Arbeitslosigkeit lang andauert und die materiellen

Schwierigkeiten zunehmen, dann beginnen die Betroffenen sich als sozial zurückgezogen und emotional irritierbar zu erleben und zu beschreiben. Die psychosoziale Unterstützung muß vor allem diesem Prozeß der Persönlichkeitsdestabilisierung entgegensteuern. Je sozial offener und emotional stabiler sich die Betroffenen erleben und verhalten, umso eher erhalten sie die eigene Handlungsfähigkeit und können das eigene Schicksal erfolgreich steuern.

Literatur

- Abramson, L. Y., Seligman, M. E. P. & Teasdale, J. D. (1978). Learned helplessness in humans: Critique and reformulation. *Journal of Abnormal Psychology*, 87, 49—74.
- Brandstädter, J. & Bernitzke, F. (1976). Zur Technik der Pfadanalyse. Ein Beitrag zum Problem der nichtexperimentellen Konstruktion von Kausalmodellen. *Psychologische Beiträge*, 18, 12—34.
- Brengelmann, J. C. & Brengelmann, L. (1960). Deutsche Validierung von Fragebögen der Extraversion, neurotischen Tendenzen und Rigidität. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 7, 291—331.
- Filipp, S.-H. (1981). Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In S.-H. Philipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (S. 3—52). Wien: Urban & Schwarzenberg.
- Frese, M. & Mohr, G. (1978). Die psychopathologischen Folgen des Entzugs von Arbeit: Der Fall Arbeitslosigkeit. In M. Frese, S. Greif & N. Semmer (Hrsg.), *Industrielle Psychopathologie* (S. 282—320). Bern: Huber.
- Jahoda, M. (1983). *Wieviel Arbeit braucht der Mensch?* Weinheim: Beltz.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F. & Zeisel, H. (1960). *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Allensbach: Verlag für Demoskopie.
- Kirchler, Erich (1985). Job loss and mood. *Journal of Economic Psychology*, 6, 9—25.
- Kirchler, Erwin (1988). *Individuelle Folgen des Arbeitsplatzverlustes: Ein psychologisches Modell zur Verarbeitung von Arbeitslosigkeit*. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Wien.
- Kosik, K. (1973). *Die Dialektik des Konkreten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krampen, G. (1981). *IPC-Fragebogen zu Kontrollüberzeugungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Kühl, J. (1988). 15 Jahre Massenarbeitslosigkeit — Aspekte eine Halbbilanz. Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*. B 38/88. 16. September 1988.
- Lohmöller, J.-B. (1981 a). Pfadmodelle mit latenten Variablen: LVPLCS ist eine leistungsfähige Alternative zu LIRSEL 23. *Tagung experimentell arbeitender Psychologen*. Berlin, April 1981.
- Lohmöller, J.-B. (1981 b). *LVPLS 1.6 program manual: Latent variables pathanalysis with partial least-squares estimation*. Forschungsbericht 81.04.
- Marcenaro, P. & Foa, V. (1983). *Tempo Tempo. Dialog über die Zukunft der Arbeit*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Niketta, R. (1982). Theoretische Ansätze kognitiver Kontrolle und das Locus of control-Konzept. In R. Mielke (Hrsg.), *Interne/externe Kontrollüberzeugung* (S. 76—100). Bern: Huber.

Eingegangen am: 20. 10. 1988

Revision eingegangen am: 15. 1. 1989

Anschrift der Verfasser: Dr. Erwin Kirchler, Arbeitslosenzentrum B7, Bischofstraße 7, A-4040 Linz. Dr. Erich Kirchler, Institut für Psychologie, Universität Linz, Altenbergerstraße 69, A-4040 Linz.